

Esche. Möbel, Wagnerei, Holzschuhe, landwirthschaftliche Geräte, Waggonbau.

Gemeine Rosskastanie. Kisten, Holzschuhe, Schnitzwerk, Späne, Marqueterie.

Linde. Schnitzholz ersten Ranges, Möbel, Wagnerei, Weinpfähle, Hutformen, Spielwaaren, Papierzeug.

Insofern die einzelnen Bearbeitungsarten nicht bei anderen Industriezweigen besprochen wurden, gelangen sie in nachfolgenden Artikeln zur Behandlung.

## DIE EICHENFASSHOLZ-PRODUCTION.

VON

LEOPOLD KERN,

HOLZ-INDUSTRIELLEN.



inem mächtigen Strome, der durch Wälder und Auen zum Meere fluthet, gleicht Oesterreichs heutiger Export an Eichenspalthölzern; als ein recht unscheinbares Bächlein zeigte er sich zur Zeit des Regierungsantrittes unseres Kaisers.

In stiller Ruhe streckten die riesigen, Jahrhunderte alten Eichen der Save- und Drauniederungen ihre majestätischen Häupter zum Himmel empor, und selten betrat ein menschlicher Fuss das Innere der meilenweiten Urwälder. An den Rändern derselben, da, wo der Fluss die Abfuhr ermöglichte, machte der einheimische Unternehmungsgeist seine ersten Gehversuche. Es wurde mit der Erzeugung französischer Fassdauben begonnen. Mühselig und langsam, in geringen Mengen, gelangten diese ersten Sendungen über Buccari und Fiume nach Frankreich. Von einem Binderholzexport war damals keine Spur. In Wiener Binderwerkstätten wurde sogar zum Theile aus Baiern importirtes Holz verwendet. Der Landbinder schlug sein Holz selbst, wo Eichen in der Nähe waren, den Winter über, nach den Weinlesearbeiten. Allmählig verändert sich dieses Bild, es treten bessere Handels- und Verkehrsverhältnisse ein, der Weinhandel progressirt, die Fassbinderei ist gut beschäftigt, jeder will fertige Dauben haben. Jetzt tritt der Binderholzproducent auf den Plan. Er wirbt die Gesellen, welche den Winter über in den Werkstätten weniger gut gelohnt sind, führt sie weit hinaus in den Hochwald und arbeitet auf gut Glück. In Waldhütten, aus Eichendauben praktisch und wohnlich hergestellt, werden die Leute untergebracht. Anfangs ist es der Arbeitgeber, der «die Hütte führt», d. h. er sorgt für die Verköstigung, welche unentgeltlich ist, und entlohnt den einzelnen, den «Schnitter, Klieber, Sprenger, Flacher», zumeist per Woche. Aber bald zieht er es vor, einem Accordanten aus ihrer Mitte, «Cassator» genannt, die Arbeit in Eimerlohn zu übergeben, denn immer ungeberdiger und bequemer werden die Leute, je augenfälliger ihnen ihre Unentbehrlichkeit wird angesichts der stetig wachsenden Anforderungen des Fassconsumes an den Wald. Schon längst haben die Rollen zwischen uns und den Baiern gewechselt, wir exportiren, sie importiren fortan unser Holz, welches immer weiter nach Deutschland dringt, wo der Bedarf zunimmt und die hiebreifen Eichen verschwinden.

In Oesterreich selbst hat eine neue Aera begonnen. Anton Dreher, der Reformator unserer Bier-Industrie, wirft die alten Systeme und Kellereinrichtungen über den Haufen, sein Beispiel wirkt aneifernd, es wird auch anderwärts vergrößert, verbessert, und neue ungewohnt grosse Lagerfässer sollen in Menge beschafft werden. Nun wird die Arbeiterfrage zur Calamität.

In diese Zeit der Noth fällt zuerst die Verwendung des «Krainers» zur Binderholzerzeugung. In den Bergen, wo Save und Kulpa entspringen, und in dem Karstgebiete, dessen harter Boden seine Kinder nicht nährt, ist die Heimat des tüchtigen Menschenschlages, ohne welchen es nicht möglich gewesen wäre, die österreichische Fassholz-Industrie zur gegenwärtigen Bedeutung zu bringen. Zur Erzeugung französischer Dauben hatte man sie schon vorher in Anspruch genommen, jetzt musste mit ihnen der Versuch gemacht werden bei der complicirteren, grössere Geschicklichkeit erfordernden Binder-



holzerzeugung. Und er gelang glänzend! Von da an ziehen alljährlich Tausende und Tausende starker und fleissiger Männer aus Krain, dem Čubarer und Delnicer Kreise in die Wälder, welche wiederhallen vom kräftigen Hiebe der scharfen Axt, dem Donner der stürzenden Eichenriesen, und bis spät in die Nacht hinein leuchten die Wachtfeuer den Unermüdlichen, die am frühesten Morgen ihr Tagewerk begonnen haben. Der «gelernte» Binder ist in die Werkstätte zurückgedrängt, man bedarf seiner im Walde nicht mehr, der Krainer erzeugt das Binderholz so gut wie er, die französische Daube besser als seine ersten französischen Lehrmeister; die Handfertigkeit des Vaters vererbt sich auf den Sohn, und immer grösser wird die Zahl der arbeitslustigen Hände.

Dieses Anwachsen der vorzüglichen Arbeitskräfte, deren Schulung durch den verständigen Producenten ermöglichte es, der Verschwendung des Rohmaterials Einhalt zu thun und jene praktischen und sparsamen Arbeitsmethoden einzuführen, die der geniale Forstmann Adolf Danhelovsky in seiner «Technik des Holzgewerbes» zum Gemeingute aller Interessenten gemacht hat. Und das Sparen wurde jetzt um so nöthiger, als die Billigkeit des Waldes vorüber war. Der Unternehmer, der bisher nur den Schaft zu verwenden brauchte, um seine Rechnung zu finden, musste fortan auch die Ober spitze bis zum letzten Zoll nutzen, um bestehen zu können. Die Concurrrenz lehrte wirthschaften.

Von 1865 ab trat dieser Umschwung zu Gunsten des Waldbesitzers immer mehr zu Tage. Die Eiche wurde von Jahr zu Jahr theurer, denn das aus Oesterreich kommende Fasholz eroberte immer grössere Absatzgebiete; an unsere ersten Kunden, Frankreich und Deutschland, reihten sich bald England und Italien, und nun konnte der Fasholzproducent in dem grossen slavonischen Waldgebiete, wo man anfieng, auch andere Artikel zu erzeugen, nicht mehr das Auslangen finden, er zog mit seinen Krainercompagnien durch ganz Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und Bosnien, und wohin er kam, hob sich der Waldwerth, gab es Verdienst für das Fuhrwerk, Verkehr für Bahnen und Schiffe, entwickelte sich reges geschäftliches Leben.

Unsere Monarchie ist das Daubenland par excellence. Sie allein exportirt mehr Fasholz als alle übrigen Staaten zusammen. Diese Industrie ist im Hinblick auf das zur Verwendung kommende Rohmaterial und die dabei mitwirkenden Kräfte eine eminent einheimische, und last but not least, sie ist gross und stark geworden ohne staatliche Unterstützung.

Was sie für die Forstwirthschaft Oesterreich-Ungarns bedeutet, wie sie mitgewirkt hat an der Hebung der Waldwerthe, sollen die folgenden statistischen Daten bezeugen:

In den Jahren 1848—1858 konnte man Eichenholz I. Classe à fl. 1.25—1.50 per Festmeter kaufen.

In den letzten drei Jahren 1895—1898 zahlte man den Festmeter solchen Materiales mit fl. 20.—. Die Werthsteigerung beträgt somit rund 1200 Procent.

Im ersten Decennium, von 1848—1858 wurden jährlich nicht ganz 2 Millionen Stück französischer Dauben exportirt. In dem letzten gleichen Zeitraume von 1888—1898 beträgt der Export dieses Artikels nach Frankreich, England und Italien 497 Millionen Stücke oder 145.000 Tonnen, somit pro Jahr 49.7 Millionen Stücke oder rund 14.500 Waggons. Der Export hat hier somit um 2400 Procent zugenommen.

Die erzielten Verkaufspreise zeigen folgendes Bild:

Das Tausend 36/1, 4/6 Monte wurde 1848 mit fl. 70.— loco Buccari und Fiume bezahlt. 25 Jahre später, 1872, hatte sich der Preis ab Triest auf fl. 235.— gehoben. Die Werthsteigerung des fertigen Productes betrug somit in den ersten 25 Jahren 230 Procent. Im folgenden Vierteljahrhundert ist diese Ziffer nur einmal erreicht und zweimal überstiegen worden, alle anderen Jahre zeigen Unterpreise zumeist infolge der Einwirkung der Phylloxera. Der gelöste Durchschnittspreis von 1873—1898 ergibt fl. 221.—.

Ueber die Bewegung in Binderholz existiren erst seit den letzten Jahren verlässliche Daten. Man kann jedoch annehmen, dass die Production seit der Periode 1848—1853 sich mehr als verzehnfacht hat. Unvergängliche Verdienste um die Einführung dieses Artikels nach Deutschland erwarb sich der verewigte Josef Ritter von Pfeifer. Er zeigte den Weg zur Pflege des directen Verkehres zwischen Erzeugung und Verbrauch, dem die anderen mit Erfolg nachgiengen. Der Export, der in den Fünfzigerjahren begann, dürfte mit 3000 Procent zugenommen haben. Die Preisentwicklung ist im grossen und ganzen dieselbe



gewesen wie bei den französischen Dauben: bis 1872 ein continuirliches Ansteigen, sodann im Durchschnitt eine Neigung nach abwärts gegen den Preisstand von 1872.

Der Umsatz der Monarchie in eichenen Fasshölzern ergibt für die letzten fünf Jahre, 1893 bis einschliesslich 1897, folgende Ziffern:

Export an französischen Dauben 226 Millionen Stück, Werth . . .	31.6 Millionen
» » deutschem Binderholz . . . . .	18.0 »
Absatz deutschen Binderholzes im Inland . . . . .	7.5 »
	Zusammen . . . 57.1 Millionen
Somit Höhe des Jahresumsatzes . . . . .	11.42 »

Eine Zusammenstellung der bei der Erzeugung, Sortirung und dem Transport aus dem Walde zur ersten Bahn- oder Schiffsstation beschäftigten Personen ergibt folgende annähernde Zahlen:

Bei der Production französischer Fassdauben . . . . .	8.000 Mann
» » » deutschen Binderholzes . . . . .	5.000 »
Sortirer, Verlader und Fuhrleute . . . . .	12.000 »
	25.000 Mann

Im Lohnverhältnisse der Waldarbeiter ist von vornherein die Brotfrage insoferne glücklich gelöst, als der Arbeitgeber die freie Verköstigung in Form eines bestimmten, zur Ernährung eines Mannes vollkommen ausreichenden Deputates gewährt. Der Arbeitslohn wird bei französischen Fassdauben nach dem Tausend und bei Binderholz nach dem Eimer bezahlt. Ein Arbeiter verdient per Tag:

bei französischen Fassdauben . . . . .	fl. 1.— bis 1.50
bei deutschem Binderholz . . . . .	» 1.50 » 2.—
Schlichter und Sortirer . . . . .	» 1.20 » 2.—

Die Genugthuung, welche der Werdegang der Fassholzproduction erweckt, kann sich leider nicht auf das ihr zunächst stehende Gewerbe, auf die heimische Fassbinderei erstrecken. Diese hat keinen Aufschwung aufzuweisen, obwohl die günstigen Bedingungen dazu reichlich vorhanden waren, es zum Theile noch heute sind. Trotz billigeren Materiales und der besten Arbeitskräfte steht Oesterreich-Ungarn in dieser Beziehung weit zurück hinter Deutschland, woselbst zahlreiche mit den modernsten technischen Hilfsmitteln ausgerüstete Fassfabriken bestehen und blühen, und wohin unsere gesuchten und geschickten Gesellen ziehen, weil sie in der Heimat nicht genügende Beschäftigung finden. Bei uns ist eben mit wenigen Ausnahmen alles beim Alten geblieben. Ein nicht nennenswerther Fassexport nach Italien und den Balkanländern, dagegen zeitweiliger Import von Eichengebinden aus Deutschland nach Böhmen und Mähren, so zeigt sich dieser Theil der Bilanz unseres Aussenverkehrs in den letzten fünf Jahren. Wien, in dessen unmittelbarer Nähe die grössten Bierbrauereien und Weinkellereien sind, hat keine einzige moderne Fassfabrik! Es bleibt zu hoffen, dass der heute hier geächtete Unternehmungsgeist eines Tages in der Bindergenossenschaft selbst erwachen und sie dazu führen werde, zu ihrem eigenen Nutz und Frommen eine leistungsfähige Anlage zu errichten.

Nichts könnte dem Fassholzhandel erwünschter kommen als ein Sichaufraffen unserer Binder aus der jahrzehntelangen Lethargie und eine auf Export abzielende Thätigkeit derselben. Die kommenden Tage stehen im Zeichen eines schweren Concurrenzkampfes zwischen österreichischem und amerikanischem Fassholze auf deutschem Boden, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir in einer gegebenen Zahl von Jahren gezwungen sein werden, die Form unseres Binderholzexportes zu verändern, statt der Dauben das zerlegte Fass zu exportiren.

Wie immer aber sich die zukünftigen Verhältnisse gestalten mögen, die Summe von Thatkraft und Fachkenntnis, welche in der heimischen Fassholzproduction wirksam ist, ihre rasche Anpassung an die Bedürfnisse der auswärtigen Abnehmer, sowie die bisher unübertroffene Güte ihrer Erzeugnisse lassen mit Zuversicht erwarten, sie werde auch in den kommenden Jahren einen hervorragenden Antheil an dem Aussenhandel der österreichisch-ungarischen Monarchie nehmen und ein werthvolles Element ihrer Volkswirtschaft bleiben.